Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 6 (1784)

Heft: 41

Artikel: Anhang zu dem Aufsatze von den nüzlichen und schädlichen

Alppflanzen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543945

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnüßige Wochenschrift, für Bündten.

Ein und vierzigftes Stuck.

Unhang zu dem Auffatze von den nüzlichen und schädlichen Alppflanzen.

In den Sammlungen der Bernergesellschaft v 1771. in einer Abhandlung von der Alpwirthschaft, wird, neben der Muttern und dem del gras oder Alpweigerich, auch der wilde Knoblauch als eine milchvermehrende Pflanze angesührt. — Es wird doch in dieser Abhandzlung zugestanden, daß die Muttern, wegen ihres starken Geruchs und Geschmackes, unvermischt und allein von dem Vieh nicht gerne gestessen werde. Wenn aber Herr Walter in seiner praktischen Anleitung zur Gartenkunst sagt: 33 die Muttern verdienen das Lob nicht, so man ihnen beilegt; das Vieh frist solche nur, wenn es kein besser Futter hat, 35 so wird ihm das kein Bergbewohner, bei denen die Muttern zu Hause ist, zugeben.

Aber was für eine Art Knoblanch ist es, die in sener Abhandlung gerühmt wird? Vermuthlich der Schnitz lauch, Allium Schwnoprasum, der hin und wieder in den Vergen wildwachsend gefunden wird? Der Aller mannscharnisch Knoblauch, Allium Victoralis, der in den Alpen wächst, so wie der Värenknoblauch, Namsfel oder Rämselen, Allium ursnum, in schattichten Wiesen, geben eine Milch und Butter, die wegen ihres unerträglichen Geruches und Geschmackes fast nicht zu ges niessen sind. Man sollte dergleichen nur von Galtvieh abs

S f

weiden

weiden lassen. Hiemit vergleiche man, was Herr Pfr. Schnider von Wartensee in seiner Geschichte der Entlibucher 2. Th. sagt: Auf den höchsten Alpen, da man eine besondere Art Zwiebeln und Schnittlauch antrist, ist der rechte Geburtsort der ausgesuchtesten Bergpflanzen, und bezeichnet in einer Note aus Hall. Hist. Stirp. Allium 1226. und 1229. wodurch dann eben das Allium Schwenoprasum und die Victoralis angezeiget wird. Gewiß ist, daß diese Gewächse durch ihre süchtige Schärse den Appetit reißen, die Verdanung und verschiedene Absonderungen befördern können.

In der angeführten Abhandlung der Cammlung der Bern. Gesellsch. wird gemeldet: einige Sennen schreiben der Wurgel des Satyrium nigrum L. (schwarzen Stendels) die Rraft zu, die Rase blaben zu machen, d. i. sie geben davon auf, und werden schwammicht. Diese Bemerfung wird auch in den Briefen über ein schweizerisches Hirtenland wiederholt, siehe Sammlers Jahrgang 1781. S. 334. Nach Sallers Unmerkung soll eben diese Wurzel, wenn ffe mit der Milch gekocht wird, diese sauer machen. Satyrium nigrum wird nach Scheuchgern von den Bergleuten Brandlein oder Mohrlein auch Moh rentopfiein genannt. Es wird auf verschiedenen von unsern Bergen angetroffen; Die bunkelrothe Blumenahre hat einen starken Geruch, den ich mit dem von der Bas nille vergleiche; ich habe dergleichen Blumen, etwa eine Hand voll, viele Jahre nur in einer papiernen Kapsel aufbehalten, ohne daß sie diesen Geruch verlohren haben. Sollte man von dern Genug diefer Pflanze einige widrige Wirfung auf die Milch auch bei uns bemerkt haben?

Ich wünschte, daß man auf die Mondraute, das Mond kraute, das Mond kraut, Osmunda Lunaria, und seine Wirkungen auf merksam senn möchte, um entweder die Unschuld dieses Aflänzgens

Bflanggens zu retten oder den Berdacht den einige unserer Landesleute auf daffelbe geworfenzu haben scheinen, zubegrunden. Nach einer Anzeige bes hrn. Kaplan Bartsch in Bals, die er in einem Auffatze über die schädlichen Alppflanzen der Gesellschaft gemachet hat, wird folgendes gemeldet: Die Geiftodi wurde mir von mehreren Personen als das ärgste Gift angegeben, noch mehr als die blaue Wolfswurg (Aconitum Napellus) und die Gerbernen (Veratrum album,) indem diefelbe im Fruhiahr die Beis fen oder Ziegen tode, wovon fie dem Rraut den Namen gegeben. Unter andern fagte mir ein glaubwurdiger Mann: er habe noch diefen Fruhling auf seiner Frühlingsweide, wo, wie er felber gesehen, viel von diesem Giftkraut machse, zwei Geißen verlohren; wenn diese Thiere hungrig fenen, und viel von diesem Rraut fressen, so muffen sie bald daranfgeben, wenn sie es nicht wieder berauf brechen tomen, es giengen ihm deswegen fast alle Jahre ein oder zwei Stucke von diesen Thieren zu Grunt , u. f. w. Weil ich nun diese Geißtodi nicht kannte, so ließ ich mir folche zeigen, und es war die Mondraute. Nun wollen die Botanisten sowohl alte als neue, fahrt Sr. Bartsch fort, von der giftigen Eigenschaft Dieses Rrauts leins nichts miffen, sondern halten es fur ein tublendes, gelinde anziehendes Wundkraut. hinfort mag es aber auf unfern Manenfaffen und Alpen als ein Geißgift fo lange im Berdacht gehalten werden, bis durch fernere Erfahrungen folches entweder bestätiget, oder aber widerrufen wird. So weit fr. Bartsch. In der Onomatologia botanica completa heißt es hingegen von dieser Pflange: ihre schleimige, suslichte und saftige Stengel geben, so lange fie noch jung sind, ein angenehmes Futter für die Schafe.

In den Waldweiden wachsen auch vielfältig- die Schwämme, welche auch der guten Beschaffenheit der

8

.

8

Molken sehr nachtheilig sind, indem sie das Vieh ergalten machen, d. i. es versieret dabei die Misch; es giebt aber dergleichen leckerhaftes Vieh, welches fast allen Gattungen der Schwämme nachlänft und sie auffrist. Die Erdschwämme sind alle sehr kalter und zum Theil auch besonders dei ihrem Versaulen, gistiger Natur und Eigensschaft: alle Pflanzen aber von sonderbar kalter Eigenschaft können das Vieh nach und nach ergalten machen. (Aus angesührter Abhandlung des Herrn Caplan Bärtsch.)

Von dem Kuhbilze, Löcherschwamm Boletus bovinus, der auch oft auf den Weiden angetroffen wird, und dessen Fleisch, wenn man ihn zerbricht, an der Luft sogleich blau wird, will man bemerkt haben, daß denen Kühen die Milch blau werde. (Onomat: botan.)

Der Hauswirth glaubt, daß von dem Genuß der Klaffen Rhinanthus crista galli, denen Kühen die Milch vergehe. (Neuer Schauplaß der Natur.)

Die Milch ist ein Theil des in dem Guter wieder abgeschiedenen Milchsaftes, der aus dem Futter und dem Getrant des Melkviehes in ihren Magen durch die Verdauung zubereitet, durch besondere Adern in den dunen Gedarmen eingesogen, in die Mage des Gebluts, und mit demselben in die drussichte Substanz des Euters gebracht worden ist. Die Milch vermehrt also alles 10. was den Milchfaft vermehrt, genugfames, gefundes, fraftiges Fut= ter, und genugsames reines Getrant. Dag nicht nur die Menge, sondern auch die gute Beschaffenheit der Milch, bei übrigens gleicher Beschaffenheit des Melkviehes, von dem Futter abhange, ift auch dem gemeinen Manne einleuchtend genug, und liegt aus der Erfahrung am Tage. Der Unterschied des grunen und durren Butters, der Unterschied der Weidgange, der Unterschied der Jahreszeit, und selbst der Jahrgange ist bei dem Milchwesen auffallen.

fallend. Es kommt auf eine gewisse Mischung der nahrs haften, schleimichten, mehlartigen, falzigen, blichten und wasserichten Theile der Pflanzen an. Sind diese gar zu faftig und wässerig, so wird es auch die Milch senn. Das Bieh genieft nach der Große seines ersten Magens ein gewisses Maaß von Futter, ist dieser angefüllt, es sen nun mit fraftigerer oder untraftigerer Rahrung, so ist es für diesmal fatt, es legt sich und wiederkauet. Je mehrere nahrhafte Theile in dem genoffenen Volumen Futter liegen, je mehr und kräftigere Milch wird daraus zubereis tet werden; das Uebermaaß von mafferichten Theilen wird sich durch stärkern Abgang des Harns aus dem Korper ausleeren, oder durch die Ausdunstung verlieren. In nafe fen Jahrgangen muß also sowohl das grune als durre Futter weniger fraftig ausfallen, als in trockenen. der entgegen gesezten Seite fehlet das gar zu trockene unfaftige Futter, wovon der gröffe Theil wieder im Aus wurfe meggehet. Wenn die Pflanzen in ihrer groften Rraft sind, das ist, wenn sie bluben, so geben sie auch das fraftigste Futter, daher der Vorzug der Manenbutter. Auch ist ein Wortheil der Alpweiden, daß da die Ruhe, · so wie sie hoher geführt werden, immer Frühlingsweide: antreffen. Man bemerkt eine Verminderung der Milch so bald die meisten Blumen verblühet haben. Der Kar rafter der guten Futterpflanzen ift, daß fie einen füßlichten, ober gelinde bittere, juweilen etwas gewunhaften Geschmack und keinen widrigen Geruch haben inicht zu scharf, zu berbe und zusammenziehend, dabei ans garten, nicht zu zähen und holzartigen Fasern zusammengesett find. Alles Gras und heu in den Berggegenden ist viel feiner und zarter als in den Ebenen. 29. Das zweite Mittel zur Milchverniehrung mag alles das senn, was die Verdauung und Bubereitung bes Nahrungssaftes ober Chylus eschmafelleber befordert;

more from Merchia

befördert, was also den Magen stärkt, und einen bauffgern Zufluß der Werdauungsfafte erreget, folglich bittere und gewürzhafte Krauter in einem richtigen Verhaltnif zu den übrigen. Diese dienen zugleich das schleimichte und gabe aufzulosen, und der Saure, so wie einer anfangens den Faulung, zu wiederstehen. Sie reizen zum Getrant und vermehren den Appetit. Sieher gehört der Gebrauch und Nugen des Salzgelecks bei dem Melkvieh.

Time north-10 carpoist and as wolf aindicion wit. Jordan Engran (Die Fortsetzung folgt.)



Widrige Wirkung des Efigs bei faulen Ausdunstungen. Kniere wemger traffig aussic

for entaring position that folder had ger zu reparate 🤏 es ist in dem 46. Stucke des vorigen Jahrgangs dies fer Wochenschrift eines Mittels gegen die schädlichen Ausdunftungen der heimlichen Gemächer und Kloaken gedacht worden, das in Frankreich ausfindig gemacht, und ans fangs mit groffem Beifall aufgenommen worden ift; der Urheber dieses sogenannten Antimephitique war ein gewißer herr Janin, und das vorgebliche Mittel felbst bestund in einem geschwächten Weinesig. Wir muffen neuern Erfahrungen zufolge, besonders nach den Beobachs tungen des herrn Cadet von Gaficourt, die in dem Encyclopedischen Journal bekannt gemacht worden sind, die Behauptungen von der guten Wirkung der Gaus ren zur Berbefferung bes Mephitistinus geradezu wider. ruffene jeite die nederlenbereicht ned in einig, and beide beide

Es ist heut zu Tage erwiesen, Ibaf dergleichen Bers wahrungsorter des Unrathes mehr oder weniger von einer Materie enthalten, die in der Chemie mit dem namen นะสายติกดี

Schwefelleber